

**Deutsches Mittelalter
Neuzeit**

Erwähnenswert ist außerdem der Fund eines beinernen Würfels mit der zeittypischen, von heutigen Würfeln abweichenden Anordnung der Augen. Ein eisernes Messer mit verziertem Griff stammt aus dem Keller des 13. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist außerdem der Fund eines Löffelbohrers, unverzichtbares Werkzeug für den Zimmermann.

Als Ergebnis der Untersuchungen lässt sich konstatieren, dass eine nachweisbare urbane Bebauung des Areals etwa in den 40er Jahren des 13. Jahrhunderts einsetzt, während der Rest einer Zaunsetzung für eine noch unbebaute, offene Fläche etwa zehn Jahre zuvor spricht. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde ein großes Gebäude errichtet, dessen genaue Standdauer sich nicht ermitteln lässt. Noch im Mittelalter planierte man die Fläche, und nachfolgende Nutzsichten lassen auf typische Nutzungsstrukturen mit Bebauung im vorderen Bereich und wirtschaftlicher Nutzung im hinteren Bereich der Parzelle schließen. Über die Funktion des mittelalterlichen „Großbaus“ sind keine Aussagen möglich, immerhin lassen die Dimensionen auf eine herausgehobene soziale Stellung der Bewohner schließen.

Kai Schirmer

Abbildungen: AG Baugrund Archäologie

**„... qui dicitur Drezz apud
Scrapestorp ...“**

Burg und Wüstung Schrabdsdorf bei
Teschendorf, Landkreis Oberhavel

Der Fundplatz Teschendorf 1 bezeichnet eine frühdeutsche, im 13. Jahrhundert errichtete Burgstelle, die nur kurze Zeit bestand. Zur Burg gehörte ein Dorf, das 1270 als „Scrapestorp“ schriftliche Erwähnung fand: Bei einem Gebietstausch zwischen Kurfürst und Bischof ist eine Grenze festgehalten, die ein Flüsschen „das man Drezz bei Scrapesdorp nennt – qui dicitur Drezz apud Scrapesdorp“ markiert.

Die Burgruine Schrabdsdorf befindet sich etwa 2 km nordnordwestlich von Teschendorf, etwa 600 m nordwestlich des heutigen Seufers des Dretzsees in einem Wiesengelände. Löwenberg im Norden und Grüneberg im Osten sind jeweils etwa 3,5 km entfernt. Burg und Dorf Schrabdsdorf lagen sowohl in naturräumlich als auch strategisch vorteilhafter Position, begünstigt auch – ähnlich wie die Burg von Löwenberg – durch die in unmittelbarer Nähe befindlichen Verkehrswege. Über Löwenberg verlief der Handelsverkehr aus dem Land Ruppın nach Osten zur Oder, nach Pommern, in die Uckermark, auf den Barnim und umgekehrt. Westlich der Burg passierte er die Niederung zwischen Linde und Löwenberg auf einem Knüppeldamm. Die Burg Löwenberg befand sich also an einem Punkt am Niederungsrand, von dem sie den Durchgangsverkehr, aber auch anrückende Feinde gut kontrollieren bzw. bekämpfen konnte. Ganz ähnlich verhält es sich bei der Burg Schrabdsdorf. Hier verlief der Nord-Süd-Verkehr vom Ländchen Löwenberg am östlichen Rand der Fließgrabenniederung nach Süden und passierte die Burg nur wenige Meter entfernt im Westen. Hier wie in Löwenberg ist ein künstlicher Damm zur Querung der Niederung gesichert. Direkte Erwähnungen einer Burg Schrabdsdorf oder eines Herren zu Schrabdsdorf sind



*Abb. 96
Schrabdsdorf in einem Ausschnitt
aus dem Urmessstischblatt Nr.
1622 von 1840*

aus mittelalterlichen Quellen nicht bekannt. Allerdings haben sich in den Flurnamen der näheren Umgebung der in den späteren Jahrhunderten wüsten Feldmark und Burg einige sehr interessante Hinweise auf die Burg und ihre Besitzer erhalten. Das Urmess-tischblatt (Abb. 96) und einige historische Karten benennen die Wiesen beiderseits der Straße Löwenberg–Teschendorf als die „Große Herrenwiese“ bzw. die „Kleine Herrenwiese“. Nördlich der „Großen Herrenwiese“ befindet sich der „Ritteracker“, nordwestlich von diesem der „Ritterhorst“. Auch die nördlich der Burg gelegenen Ackerflächen

erstellt und danach kartographisch aufbe-reitet (Abb. 97).

Die heute noch vorhandenen Gelände-merkmale geben deutlichen Aufschluss über den ehemaligen Aufbau der Burg und ihrer Befestigungsanlagen. Das quadratische Burgplateau mit der Seitenlänge von 40 m wurde im östlichen Randbereich der von Löwenberg kommenden Fließgrabenniederung angelegt. Dabei schuf man mit Hilfe von Abschnittsgräben eine Insellage; der Verlauf eines doppelten Grabensystems lässt sich zur Niederung hin nachweisen. Zur Hochfläche im Nordosten bestanden

Deutsches Mittelalter Neuzeit

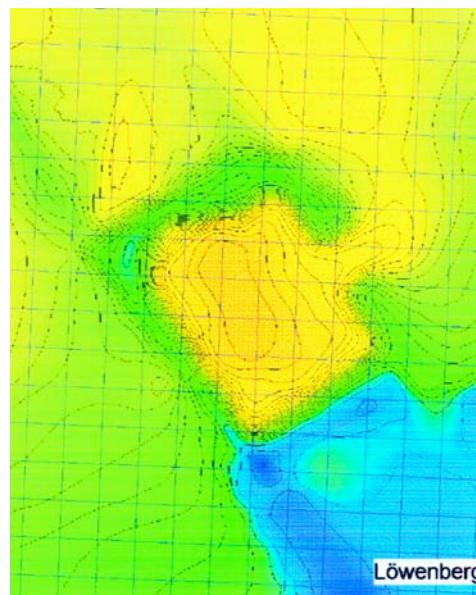
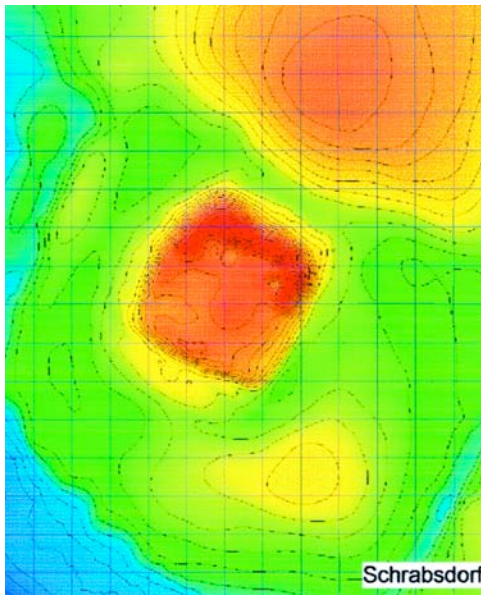


Abb. 97
Vergleich der Burganlagen von
Schrabstdorf und Löwenberg
(Rasterweite: 10 m)

werden als „Ritteracker“ bezeichnet. In den Namen steckt mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Erinnerung an die ehemaligen Besitzer – also die Herren zu Schrabstdorf. Eine Vermessung erfasste unlängst den Bereich des erhaltenen Burghügels und die umliegenden Wiesen. Es wurden ca. 3800 Punkte manuell mit Tachymetern gemessen (Gesamtfläche ca. 2 ha). Der Abstand der Messpunkte betrug entsprechend der Reliefdynamik variabel zwischen 0,5 (Böschungen) und ca. 10 m (ebene Wiesenflächen). Aus den gemessenen Geländepunkten wurde ein digitales Geländemodell

nur ein einfacher Befestigungsgraben und vermutlich eine Palisade o. ä.

Die Burganlage von Schrabstdorf entspricht nach Form und Lage dem von zahlreichen anderen Orten Brandenburgs und Mecklenburgs bekannten Typ einer niederadligen Befestigung. Diese hatten häufig nur einen gemauerten Turm und werden meist als Turmhügelburgen bezeichnet.

Die Kontrolle des westlich verlaufenden Durchgangsverkehrs legt eine landesherrliche Gründung im 13. Jahrhundert nahe. Nach allgemeiner These handelt es sich bei den Burgen in Löwenberg, Schrabstdorf und

Deutsches Mittelalter
Neuzeit

Liebenwalde um frühe askanische Grenzbefestigungen. Dazu verwundert allerdings deren Lage nördlich der Niederungen, die das Brandenburger Territorium im frühen 13. Jahrhundert begrenzten. Die Funktion der Schrabsdorfer Burg übernahmen später wohl Bötzow und Löwenberg.

Die wirtschaftliche Entwicklung im späten Mittelalter und der ungünstige Standort des Dorfes (große Entfernung zu den besseren Ackerflächen) dürfte zum Wüstfallen des Dorfes Schrabsdorf und damit auch zum Auflassen der Burg geführt haben. Weder für die Erbauung noch für den Zeitpunkt der Auflassung sind Schriftquellen bekannt. Das Fehlen jeglichen neuzeitlichen Fundmaterials von Burg und Wüstung legt aber ein Auflassen von Dorf und Burg spätestens im 14. Jahrhundert nahe.

Die Burganlage Schrabsdorf ist in ihrer Gesamtheit relativ gut erhalten. Von den durch die Beackerung etwas verschliffenen Oberflächenstrukturen abgesehen, hat es nach bisheriger Kenntnis keine nachmittelalterlichen Umbauten und Überformungen gegeben. Nach den historischen Quellen sind die Reste der mittelalterlichen Gebäude erst um 1840 zum Chausseebau abgetragen worden. Weitere Reste befinden sich mit Sicherheit noch in situ. In dieser unverfälschten mittelalterlichen Substanz der Burganlage Schrabsdorf liegt ihr besonderer archäologischer und regionalgeschichtlicher Wert.

Thomas Hauptmann

Abbildungen: Staatsbibliothek Berlin, Kartenabteilung (96); Autor

Literatur:

Bartelt, W. u. Waase, K.: Die Burgwälle des Ruppiner Kreises. Mannus-Bibl. 4 (Würzburg 1910).

Busse, H.: Der Ruinenberg am Dretz-See, Kreis Ruppin. Nachr. Dt. Altfunde 1901, 1902, 16.

Grebe, K.: Die Wüstungen Bernöwe und Teschendorf. Ausgr. u. Funde 5, 1960, 153–157.

Unbekannter Rittersitz

... auf dem Gutshof in Biesenbrow,
Landkreis Uckermark

Im September 2002 wurde bei einer Rohrverlegung auf dem Gutshof in Biesenbrow eine historische Unterkellerung angeschnitten. Die zuständigen Denkmalbehörden veranlassten eine Unterbrechung der Bauarbeiten und eine archäologisch-bauhistorische Untersuchung der freigelegten Denkmalsubstanz.

Der Ursprung der frühdeutschen Siedlung Biesenbrow ist nach archäologischen Funden auf dem „Marienkirchhofsberg“, einer südwestlich des heutigen Dorfes gelegenen Anhöhe, zu vermuten. Seit seiner ersten Erwähnung im Jahr 1321 bis in das 17. Jahrhundert hinein wird der Ort immer wieder als Städtchen bezeichnet. Hier existierte dem Landbuch Kaiser Karls IV. von 1375 zufolge auch eine landesherrliche Befestigung (municio), deren Lage jedoch bis heute nicht lokalisiert ist. Die Familie derer von Biesenbrow, seit 1292 in den schriftlichen Quellen erwähnt, hatte nachweislich seit 1321 einen Herrnsitz im Ort. Vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts gehörte ihr fast das gesamte Städtchen. Im Jahr 1608 existierten hier sogar vier Rittersitze der Familie. Erst in Folge des Dreißigjährigen Krieges verlor das Städtchen an Bedeutung.

Der heutige Gutskomplex liegt am nördlichen Rand des Dorfes, dem sog. Hofende. Das Gutshaus ist ein Neubau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die archäologisch-bauhistorischen Untersuchungen begannen mit der Dokumentation der bereits frei liegenden Kellerbereiche. Fünf zusätzliche Sondagen sollten nähere Informationen zu Datierung, Ausdehnung und Erhaltungszustand der historischen Keller erbringen. Dabei stellte sich heraus, dass unter dem heutigen Gutshof die gesamte historische Unterkellerung, teilweise sogar mit Gewölben, erhalten war. Zu ihr gehörte ein großer, Ost-